

# «Frisch, unabhängig und natürlich»

Thomas Chapman über die Kultur und Kunst der kanadischen Inuit



«Die besten Plastiken sind in europäischen Galerien zu finden»: Thomas Chapman mit Inuit-Kunst in der Canadian Arctic Gallery in Basel. Foto Tino Briner

Von Thomas Waldmann

**Basel.** Thomas Chapmans Büro ist in Toronto; sein Hauptarbeitsgebiet, wo er häufig hinfliegt, ist der Norden Kanadas mit Temperaturen bis zu minus 60 Grad: Die 1999 gegründete Provinz Nunavut («Unser Land») der kanadischen Inuit (Eskimo). Jüngst war der Direktor der regierungseigenen Entwicklungsorganisation Nunavut Development Corporation (NDC) in Basel. Anlass war die Ausstellung mit Kunst aus Baker Lake in der Canadian Arctic Gallery von Ursula Grunder. Weitere Schweizer Inuit-Galerien gibt es in Bern und Verbier. Die in Basel betrachtet Chapman als besonders wichtig für die Zusammenarbeit.

**BaZ:** Mr. Chapman, ist zeitgenössische Kunst kanadischer Inuit moderne Kunst im westlichen Sinn, Ethno-Art oder Kunsthandwerk, das auch mal im Souvenirladen am Flughafen verkauft wird?

**Thomas Chapman:** Jeder Künstler ist eine Einheit in sich selbst, mit seinem individuellen Wesen, seiner Identität. Die Kunst der Inuit repräsentiert die kanadische Arktis auf verschiedenen Ebenen: Mythologie, Kultur, Veränderung der Landschaft, Abfolge von Generationen. Wir haben traditionsverbundene schamanistische Werke,

Eisbären oder von der jüngeren Generation auch geschnitzte Schneemobile. Alles ist ganz klar Kunst. Wir von der NDC nehmen weder Einfluss auf die Produktion, noch versehen wir die Objekte mit einem Label. Es ist Sache der Kuratoren und Sammler zu entscheiden, ob ein Stück in ein Museum, eine Galerie oder in den Flughafenshop gehört. Wichtig ist: Die Künstlerinnen und Künstler leben und arbeiten in abgelegenen, schwer erreichbaren Regionen. Sie sind kaum irgendeinem Einfluss von aussen ausgesetzt. Das erhält ihre Kunst frisch, unabhängig und natürlich.

**Welche Wertschätzung erfährt Inuit Art in Kanada selbst?**

Sie gehört zu Kanada wie Schokolade zur Schweiz, hat ihren festen Platz. Aufschlussreich ist die Aussage des früheren Premiers Jean Chrétien, der Inukshuk sei nach dem Ahornblatt das zweitwichtigste Symbol Kanadas. (Der Inukshuk ist das auch in der modernen Inuit-Kunst oft verwendete Steinmännchen – ein spiritueller und geografischer Orientierungspunkt in der arktischen Landschaft, Red.)

**... und in Europa?**

Da ist Inuit Art beliebt. 60 Prozent der Produktion verlassen Kanada. Sammler glauben, für gute Stücke müssten

sie nach Kanada kommen. Aber die besten Plastiken sind in europäischen Galerien zu finden. Wir arbeiten mit den USA, mit Singapur, Australien und Europa. Ganz wichtig geworden ist die Schweiz mit der Canadian Arctic Gallery von Ursula Grunder in Basel, einer der wichtigsten Plätze ausserhalb Kanadas, dank guter Auswahl und viel Sachkenntnis.

**Sie sind zuständig für Kunst aus der Inuit-Provinz Nunavut. Arbeiten Sie auch mit den Inuit-Künstlerkooperativen im übrigen Kanada zusammen?**

Wir pflegen Kontakt mit ihnen; aber wir unterstützen und vermarkten ausschliesslich Kunst aus Nunavut. Als Corporation der Provinzregierung sind wir beauftragt, die Wirtschaft in Nunavut zu stimulieren – auch in anderen Bereichen als der Kunst. Doch Kunst ist nach wie vor der zweitwichtigste Arbeitssektor in Nunavut – nach den Jobs, die man bei der Regierung erhält. Zehn Prozent von 30 000 Einwohnern bestreiten ihr Einkommen mit Kunst. Das wird sich kaum ändern, es entstehen keine Fabriken in der Arktis. Unsere Arbeit ist eine grosse Herausforderung, kein Privatunternehmer könnte sich dies leisten.

**Welche Hauptrichtungen gibt es in der Inuit-Kunst Nunavuts?**

Es sind drei. Sie entsprechen den drei Regionen in Nunavut und ihrer Geschichte. Aus Baffin Island im Nordosten kommt realistisch gestaltete figürliche Kunst, aus der «hohen Arktis», Kitikmeot im Nordwesten, kennt man vor allem traditionelle, schamanistisch beeinflusste Kunst. Kivalliq, das Gebiet westlich der Hudson Bay mit dem Kunstzentrum Baker Lake, unterscheidet sich stark von den anderen durch den dichteren Stein, der für Plastiken verwendet wird, und die minimalistische Arbeitsweise.

**Diesem Stil ist die gegenwärtige Ausstellung in Basel gewidmet...**

Ja, und sie ist insofern aussergewöhnlich, als Werke von Leuten versammelt sind, deren Durchschnittsalter bei 80 Jahren liegt und deren Kraft vor allem in der Leidenschaft der Künstler liegt, in ihrem persönlichen Anliegen, ihre Lebenswelt gestalterisch zu vermitteln und zu kommentieren. Ich vermute, dass es in Kürze nirgends mehr eine Ausstellung aus dieser Region mit dieser Breite der Themen und Konzentration zu sehen geben wird.

«Faces of Kivalliq», Canadian Arctic Gallery, Basel, Spalenvorstadt 5. Plastiken und Bildteppiche. Bis 10. März. [www.inuit.ch](http://www.inuit.ch)

## Schneeschnittli und Vaterfrust

Eine Autobiografie in kürzester Form: «Gilberte»

Von Sigfried Schibli

**Basel.** Gilberte Montavon wurde berühmt als Gilberte de Courgenay. Sie servierte im Hôtel de la Gare in Courgenay und verdrehte Schweizer Soldaten im Grenzwachtdienst den Kopf. Ein Lied, ein Roman und zwei Filme machten die junge Jurassierin berühmt.

Nun hat Rigula Schönhaus aus Biel-Benken, die Gattin des «Passfälschers» Cioma Schönhaus, «Gilberte – zwischen Stachelndraht und Schlüsselblumen» veröffentlicht. Das Büchlein beginnt mit der Geburt im Basler «Fraueli» im August. Doch Gilberte Montavon ist am 20. März 1896 in Courgenay geboren. Im Büchlein ist sie dagegen 1935 erst drei Jahre alt. Geschichtsklitterung oder eine Verkettung von Irrtümern?

Weder das eine noch das andere. Gilberte ist gar nicht die berühmte Kellnerin, das ist Rigula, die Frau von Cioma Schönhaus, die ihr Leben in knap-

pen Zügen, schnörkellos und gleichwohl detailverliebt erzählt.

Der mit viel Weissraum umbrochene Text lebt von pittoresken Details. So bekommt die kleine Gilberte «Schneeschnittli», Butterbrot mit Zucker. Die Eltern haben auf dem Dach einen kleinen Zoo mit einer läufigen Hündin, die in Gilberte die Angst weckt, sie könnte als «Läufige» verloren gehen. Der tierliebende Vater verdient sein Geld mit Tierversuchen in der Pharmabranche.

Er hasst die Geige und schmeisst das Instrument des Kindes in die Ecke. Ein frustrierter Tyrann. Erste Liebe, erste Reisen. Die Zöpfe fallen. Arbeit im Kinderspital, in einer Zürcher Klinik. Dann tritt Cioma in ihr Leben, Sascha und David werden geboren. Das Heim in Biel-Benken. «Zu Hause ist es doch am schönsten», ist einer der letzten Sätze.

**Rigula Schönhaus:** «Gilberte zwischen Stachelndraht und Schlüsselblumen». 52 S., ca. Fr. 24.–.

## Nachrichten

### Kabarett Preis für SimonENZLER

**Oltten.** Der Kabarettist SimonENZLER (35) wird mit dem Schweizer Kabarett-Preis Cornichon ausgezeichnet. Der Appenzeller verstehe es als «bissiger Politikabarettist», komplexe Fragen «pointiert und volksnah auf den Punkt zu bringen». Der Preis ist mit 10 000 Franken dotiert. Ein «Ehren-Cornichon» geht an Ursus & Nadeschkin, die ihr 25-jähriges Bestehen feiern. SDA



### Film Preis für ROLF LYSSY

**Zürich.** Der Filmregisseur ROLF LYSSY erhält anlässlich der Verleihung der Schweizer Filmpreise «Quartz» einen Ehrenpreis. Ivo Kummer, Chef der Sektion Film beim Bundesamt für Kultur (BAK), wird dem Regisseur die Trophäe am 17. März in Luzern überreichen. Lyssy wird «für sein ausserordentliches Werk» gewürdigt. In seiner 40-jährigen Schaffensphase «entstand ein vielfältiges Œuvre mit Spiel- und Dokumentarfilmen». Lyssys «Die Schweizermacher» (1978) ist der erfolgreichste Schweizer Film der letzten 50 Jahre. SDA

### Denkmalschutz Die Häuser der Beatles

**London.** Die Häuser, in denen John Lennon und Paul McCartney in Liverpool ihre Kindheit verbracht und ihre ersten Songs geschrieben haben, sol-

## Kunstbuch



## Visionen eines anderen Wohnens

Von Nina Zimmer

Gegen die Norm der heterosexuellen Kleinfamilie – biedere Vorstadthäuschen, verzweifelte Hausfrauen und unglückliche Ernährer – sind schon viele auf die Barrikaden gegangen. Es sind aber nicht nur die Gegenentwürfe von Lesben, Schwulen oder Feministinnen, die seit den 1960er-Jahren dieses Modell infrage stellen. Auch die Zeitschrift «Playboy» und ihr Herausgeber Hugh Hefner arbeiteten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts intensiv und erfolgreich an einem Gegenentwurf, den man auf seine Weise emanzipatorisch nennen kann.

So erklärt uns dies die spanische Kulturwissenschaftlerin Beatriz Preciado, die – selbst Damen-Spitzbarträgerin – den Leser virtuos durch den Dschungel von Geschlechteridentitäten und damit verknüpften Architekturentwürfen der letzten 50 Jahre führt. Sie analysiert in einem bei Wagenbach erschienenen Essay sehr aufschlussreich, wie Hefners architektonische Konzepte für Single-Apartments und Playboy-Mansions mediale Entwicklungen vorwegnahmen, die heute in vielfältiger Form Realität geworden sind.

Seit seinen Anfängen wurden im «Playboy» meist innenarchitektonische Konzeptionen entwickelt, die aus unserem täglichen Leben heute nicht mehr wegzudenken sind: Für seine idealen Single-Apartments dachte sich Playboy-Gründer Hugh Hefner die offene «küchenlose Küche» aus, damit dort, im Zentrum der Wohnung, nie mehr wieder eine (einzige) Frau ihr Reich errichten und mit dem Kochlöffel das Leben des Mannes bestimmen konnte. Komfortable und mit diversen Schaltkreisen ausgestattete Betten, die sich nicht nur zum Herumlümmeln, sondern auch dazu eigneten, auf Knopfdruck – und ohne aufzustehen – Positionen zu wechseln und fernzusehen, gehörten ebenso zur häuslichen Grundausstattung eines echten Playboys wie Designermöbel, moderne Kunst und in vielen Lederfutralen untergebrachte technische Spielzeuge.

**Beatriz Preciado:** Pornotopia. Architektur, Sexualität und Multimedia im Playboy. Wagenbach Verlag, Berlin, 165 S., ca. Fr. 35.–

len für die Nachwelt erhalten werden, teilte die britische Regierung am Mittwoch mit. Die Häuser der Musiker im Süden Liverpools wurden bereits in den Zustand der frühen 60er-Jahre zurückversetzt. SDA

### Todesfall Sänger DAVY JONES

**Los Angeles.** Davy Jones, Leadsänger der in den 60er-Jahren populären amerikanischen Band The Monkees, ist im Alter von 66 Jahren einem Herzinfarkt erlegen. Der gebürtige Engländer hatte sich 1965 mit Micky Dolenz, Michael Nesmith und Peter Tork zusammengetan. Die für eine Fernsehserie zusammengestellte Boygroup wurde mit Hits wie «I'm a Believer» und «Last Train to Clarksville» berühmt. 1968 löste sich die Gruppe auf, doch die Musiker traten immer wieder zusammen auf. The Monkees wurden als «US-amerikanische Antwort auf die Beatles» gefeiert. SDA